



Predigt

Dienst: Wie wir einander ergänzen

Apostelgeschichte – Teil 15: 14. Dez. 2014

Bibelstelle: Apg. 6:1-7

1 In jenen Tagen aber, als die Zahl der Jünger wuchs, entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Hilfeleistung übersehen wurden. 2 Da beriefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um bei den Tischen zu dienen. 3 Darum, ihr Brüder, seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die ein gutes Zeugnis haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir für diesen Dienst einsetzen, 4 wir aber wollen beständig im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben! 5 Und das Wort gefiel der ganzen Menge, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia. 6 Diese stellten sie vor die Apostel, und sie beteten und legten ihnen die Hände auf. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger mehrte sich sehr in Jerusalem; auch eine große Zahl von Priestern wurde dem Glauben gehorsam.

Einleitung

Mit der jungen Gemeinde in Jerusalem ging es weiterhin steil aufwärts: *Die Zahl der Jünger wuchs*. Doch Wachstum bringt auch immer Probleme mit sich. Bis anhin hat die Gemeinde bereits einige Herausforderungen gemeistert. Da war zum einen äusserer Verfolgungsdruck, sowie auch die innere Gefahr der religiösen Heuchelei. Und jetzt treten erneut Spannungen auf – und zwar Spannungen, die das Dienen betreffen. In unserer Gesellschaft hat das Dienen eine hohe Bedeutung, wenn im Gegenzug dafür Geld fliesst. Wir sprechen dann von Dienstleistungen, und der Dienstleistungssektor ist mit Abstand der grösste und wichtigste Sektor für unser Land. Ehrenamtliches, unentgeltliches Dienen hingegen ist eher auf dem absteigenden Ast. Wenn wir sagen: "Bin ich denn dein Diener?" – erwarten wir nicht hoffnungsvoll eine positive Antwort. Niemand möchte Diener sein. Viele arbeiten genau aus dem Grund: sie möchten Geld verdienen, damit andere sie bedienen in Restaurants und Hotels. Jesus sah das ganz anders. Als seine Jünger wieder mal stritten, wer der grösste sei, hätte er eigentlich die Diskussion beenden können durch den Vorschlag: "Also, dann lasst uns mal auf dem See Genezareth spazieren gehen und sehen, wer dann der Grösste ist..." – Er erklärte jedoch in Markus 9:35: *Wenn jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener*. Das wendete Jesus auch auf sich selber an, als er den Jüngern in sagte in Markus 10:45: *der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen*. Für Jesus hatte das Dienen eine wichtige Funktion.

Die ersten Christen begannen auch tatsächlich, diese Haltung von Jesus umzusetzen. Sie waren bekannt für ihre Barmherzigkeit und fürsorglichen Dienst. Gerade wegen dem Dienst kam es dann zu einer grösseren Unzufriedenheit innerhalb der Gemeinde. Unzufriedenheit kann zu einer bedeutenden Gefahr für eine christliche Gemeinschaft werden. Die Gefahr heisst Idealisierung. Jeder von uns hat Vorstellungen, wie eine Gemeinde von Jesus sein sollte. Diese Idealvorstellung birgt jedoch auch eine grosse Gefahr in sich. In seinem Buch über *Gemeinsames Leben* schreibt Dietrich Bonhoeffer dazu: *Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte.*

Wenn unsere Idealvorstellungen von Gemeinde enttäuscht werden, dann ist es möglich, dass wir den Dienst und die Gemeinde verlassen. Stell dir vor, eine Gruppe Unzufriedener hätte sich abgesondert und eine zweite Gemeinde in Jerusalem gegründet. Wenn wir in unseren Idealvorstellungen enttäuscht werden, dann ist es auch möglich, dass wir uns einfach vom Dienen zurückziehen und Zuschauer werden. Aus sicherer Distanz beobachten wir das Ganze. Vielleicht werden wir zu Zyniker und sagen uns: "Jetzt sollen andere mal etwas tun!", oder wir sagen uns: "Ich habe alles hier durchschaut" - C. S. Lewis sagt dazu (in: *Die Abschaffung des Menschen*): "Wer alles durchschaut, sieht nichts mehr".

Unzufriedenheit kann jedoch auch eine Chance für positive Veränderung sein. Früher oder später wird uns der Dienst in der Gemeinde vor solche Herausforderungen stellen. Verse 1 bis 6 in Kapitel 6 zeigen uns, wie wir diese Herausforderungen im Dienen meistern können. Wir lernen dabei folgendes: 1) Was sind mögliche Hindernisse beim Dienen? 2) Was sind Voraussetzungen, um erfolgreich zu dienen? 3) Was ist der Segen des Dienens?

1) Hindernisse beim Dienen

Eigentlich lief vieles gut im Gemeindeleben. Die Botschaft von Jesus wurde verkündet und die Gemeinschaft wuchs. Trotzdem machte sich Unzufriedenheit breit:

1 In jenen Tagen aber, als die Zahl der Jünger wuchs, entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Hilfeleistung übersehen wurden.

Offenbar gab es Spannungen zwischen zwei Gruppierungen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen. Die Hellenisten waren Juden, welche aus griechischsprachigem Gebiet zugewandert waren. Sie hatten zwar denselben Glauben, jedoch eine andere Sprache und andere Lebensweisen als die einheimischen hebräischen Juden. Diese zugewanderte Gruppe fühlte sich vernachlässigt; und daraus ergab sich ein Murren, eine Frustration. Frustration ist eines der grössten Hindernisse beim Dienen. Worin bestand die Frustration genau?

Sich ausgeschlossen fühlen

Die griechischsprachige Gruppe in der ersten Gemeinde war enttäuscht, weil ihre Witwen bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln und anderen Diensten übersehen wurde. Diese Witwen waren einem dreifachen Problem ausgesetzt. Erstens verloren sie mit dem Tod ihrer Ehemänner jede Basis für ein Einkommen, da sie nicht erbberechtigt waren. Zweitens wanderten besonders die frommen griechischsprachigen Witwen nach Jerusalem aus, um ihren Lebensabend im verheissenen Land zu verbringen. Somit liessen sie ihre gesamte Bekanntschaft zurück. Drittens waren sie vollends von der Gesellschaft isoliert, wenn sie zum Glauben an Jesus übertraten. Noch heute kann man von Familie und Bekanntschaft ausgeschlossen werden, wenn man als Jude Jesus als Messias anerkennt. Die ersten Christen waren einzigartig und vorbildlich darin, für die Bedürftigen in und ausserhalb ihrer Gemeinschaft zu sorgen. Davon hätten gerade die benachteiligten hellenistischen Witwen profitieren sollen – und ausgerechnet sie wurden übersehen. Übersehen zu werden tut weh. Ist dir das auch schon wiederfahren? Wurdest du auch schon übersehen? Fühltest du dich auch schon ausgeschlossen? Vielleicht bist du in die Schweiz zugewandert und musstest feststellen, dass du anders behandelt wirst, wenn du nicht akzentfreies Schweizerdeutsch sprichst. Da fühlst du dich ausgeschlossen. Oder vielleicht bist du an einen neuen Ort gezogen und merkst, dass dich die alteingesessenen Nachbarn übersehen; sie grüssen dich nur wenn sie müssen und selbst dann ohne Lächeln; du fühlst dich ausgeschlossen. Oder vielleicht warst du schon mal in einem noblen Trendrestaurant – und dort hast du gemerkt, dass es einen Teil, einen inneren Kreis gibt, der besonders aufmerksam bedient wird und du erfährst, dass nur auserwählte Leute dahin kommen. Du fühlst dich ausgeschlossen. Noch viel schlimmer fühlt es sich an, in einer christlichen Gemeinde übersehen zu werden und sich da ausgeschlossen zu fühlen. Die Gemeinde wäre ja der Ort, wo man Annahme und Nächstenlieben am meisten erwarten würde. Was ist denn genau so schlimm daran, ausgeschlossen zu sein?

In der Seelsorge und auch in der Psychologie spricht man von Übertragung. Man überträgt zum Beispiel Erlebnisse mit einer Autoritätsperson auf eine andere Situation und eine andere Person. Vielleicht hattest du einen distanzierten, ablehnenden Vater, und nun erwartest du auch von andern Männern im Leben, abgelehnt zu werden. Die Bibel geht jedoch noch tiefer und spricht davon, dass wir alle ausgeschlossen sind. Durch den eigenen Entscheid, sich von Gott loszusagen, wurde der Mensch aus dem Garten Eden, aus der Herrlichkeit und Gegenwart Gottes ausgeschlossen. Wir alle ahnen tief in uns drin, dass wir in unserer Existenz Ausgeschlossene sind. Hast du schon bemerkt, wie heikel du darauf reagierst, abgelehnt zu werden von einer Person oder eine Gruppe von Personen, die dir etwas bedeuten? Hast du schon bemerkt, wie wir versuchen, bei gewissen Personen oder Kreisen wahrgenommen zu werden? Wir alle geben uns Mühe und jeder setzt auf seine eigene Art alles daran, nicht ausgeschlossen zu sein. Wir machen uns äusserlich so zurecht, dass wir hoffentlich angenommen werden und das man möglichst wenig von unseren äusseren Mankos mitbekommt – ganz zu schweigen von unseren inneren Mankos. Warum? Weil wir alle innerlich ahnen, dass wir von Natur aus ausgeschlossen sind vom wichtigen Kreis, von der wichtigsten Realität, von der ultimativen Liebe, von Gott Vater, Gott Sohn und Gott dem Heiligen Geist. Vielleicht leidest du unter der Erinnerung, dass du als Kind von den Eltern, von Schulkollegen, vom Lehrer, oder von anderen Personen in deinem Leben ausgeschlossen wurdest. Aber unser wahres, unser tiefstes Dilemma besteht darin, dass wir von Gott, der Quelle des Lebens, ausgeschlossen sind. Dieses Gefühl, ausgeschlossen zu sein übertragen wir auf andere Bereich in unserem Leben. Jeder Mensch reagiert äusserst heikel darauf, übersehen zu werden und ausgeschlossen zu sein. Trotz allem Guten, das in der Gemeinde geschah, wurde diese Frustration zu einem Hindernis beim Dienen und zu einer Bedrohung für den Zusammenhalt der Gemeinschaft. Die Leiter der Gemeinde nahmen dieses Hindernis sehr ernst und brachten sie Sache vor die Gemeinde. Dabei kam ein weiteres Hindernis für den Dienst zum Vorschein.

Konsumhaltung

2 Da beriefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um bei den Tischen zu dienen.

Zunächst ist es lobenswert, dass die zwölf Apostel als Leiter der Gemeinde das Problem nicht einfach unter den Teppich kehrten. Sie sprachen es offen an. Offenbar stand bereits ein Lösungsvorschlag in der Luft, auf den sie als erstes reagierten. Offenbar war da die Erwartungshaltung vorhanden, dass sie als Leiter die Sache selber schultern sollen. Jemand muss da auf sie gezeigt und gesagt haben: "Ihr seid die Leiter. Erledigt ihr das!".

Es ist zwar richtig, dass es zur Aufgabe eines Leiters gehört, für Lösungen zu sorgen. Aber es nicht die Aufgabe eines Leiters, alles selber zu erledigen. Dazu sagen die Apostel: *Es ist nicht gut ...*. Ein grosses Hindernis für das Dienen in der Gemeinde ist die Haltung: "Das ist nicht mein Problem; das sollen andere lösen". Es ist eine Haltung, mit der wir gerade heute als Konsumgesellschaft ringen. Wir schauen mit verschränkten Armen zu und denken: "Das betrifft nicht mich, das betrifft die andern. Wenn die anpacken würden, dann wäre es gelöst", oder: "Wenn die sich verändern würden, dann hätten wir die Probleme nicht". Wer ist heute Morgen alles der Überzeugung, dass es ihm oder ihr besser gehen würde, wenn sein Ehepartner, sein Vorgesetzter, seine Kinder oder seine Mitarbeiter oder Schulkollegen sich endlich ändern würden? Hattest du diesen Gedanken auch schon?: "Mein Anteil am Problem ist nicht so gross, aber wenn er oder sie endlich ... " – es ist ein sehr verbreitetes Denken. Aber wohin führt es?

Einige von uns mussten im Französisch- oder im Literaturunterricht noch Jean-Paul Sartre lesen. Er war ein französischer Denker und Schriftsteller. Eines seiner bekanntesten Stücke heisst "Huis Clos", was soviel wie "geschlossene Gesellschaft" bedeutet. Es handelt davon, dass nach dem Tod einige Personen auf ewig zusammen in ein Zimmer gesperrt sind. Hoffnungslosigkeit macht sich breit und sie merken, dass sie in der Hölle sind. Ein Charakter namens Garcin bemerkt, dass es ja weder Schwefel noch Feuer hat, und er sagt dann den berühmten Satz: "L'enfer, c'est les autres" – also: "die Hölle, das sind die anderen!" Diesem Satz mögen wir vielleicht beipflichten. Wir haben ja sicher schon erlebt, wie andere uns verletzt haben und das Verhalten anderer für uns zur Hölle wurde. Aber aufgepasst: der Satz wird von einer Person ausgesprochen, die sich selber in der Hölle befindet: "Die Hölle, das sind die anderen". Diese Geschichte hat erstaunliche Ähnlichkeit mit einem Einblick, den uns Jesus in die Hölle gibt. In Lukas 16:19-31 erzählt Jesus von einem reichen Mann und einem armen, kranken Mann namens Lazarus. Der Reiche kümmert sich weder um Gott noch um die Armen und landet in der Hölle. Er hat keinen Namen, sondern wird nur "der Reiche" genannt. Lazarus kommt in den Himmel und wird dort von Abraham getröstet. Es ist nun psychologisch interessant, dass der Reiche zwar leidet, aber das Problem für keine Sekunde bei sich selber sieht. Von weitem sieht er Abraham und Lazarus; und er versucht selbst aus der Hölle heraus, den Lazarus zu manipulieren und herum zu kommandieren. So ruft er in seinem Zustand Abraham zu: "sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle". Er zeigt auf Abraham und Lazarus, die sollen das Problem lösen. Abraham gibt ihm zu verstehen, dass dies unmöglich sei. Darauf will der Reiche, dass Lazarus zu seinen Brüdern geht, um sie vor diesem schrecklichen Schicksal zu warnen. Er glaubt, dass wenn sie ein Wunder sähen (Lazarus, den von den Toten wieder auferstehen würde), dass sie dann glauben würden. Der Reiche gibt also Gott die Schuld an seinem Zustand. Nicht er selber ist verantwortlich, sondern er hatte seiner Meinung nach zu wenige Hinweise von Gott erhalten. Das Problem ist nicht er, das Problem sind die andern. Nicht er muss etwas ändern, sondern die andern. Die Hölle wird voll sein von Menschen, die so denken: "l'enfer, c'est les autres".

Die Versuchung ist gross, dem Konsumgeist nachzugeben. Auch in der Gemeinde. Die Versuchung ist gross, sich zurückzulehnen und sich zu sagen: "Jemand anders soll dienen. Das Problem liegt bei den andern, nicht bei mir." In den 1930er Jahren veranstaltete die Zeitung *The Times of London* eine Umfrage bei Englands führenden Intellektuellen mit der Frage: "What's wrong with the World?" – "Was ist falsch in der Welt?". G.K. Chesterton, ein christlicher Schriftsteller und Denker antwortete mit einer einzigen Zeile: "Dear Sirs, I am. Sincerely yours, G.K. Chesterton" – "Sehr geehrte Damen und Herren. Ich bin's. Mit freundlichen Grüssen. G.K. Chesterton"

Als Christen zeigen wir nicht zuerst auf andere um zu sagen: "Das ist nicht mein Problem. Das soll jemand sonst lösen. Jemand anders soll dienen. Die andern sollen sich ändern" – ohne dass wir zuerst uns selbst prüfen, ob wir nicht eine Mit-Verantwortung oder einen Dienst haben.

Ein Fürbitter namens Rees Howells aus Wales, der vor hundert Jahren gewirkt hat und für mich ein Vorbild ist, betete nach dem folgenden Prinzip: "Ich bitte Gott nie um etwas für eine andere Person, das ich nicht selber geben könnte". Ein Konsumdenken führt dazu, dass Leiter und Mitarbeiter ausbrennen, während andere sagen: "Das ist nicht mein Problem". Und so entgegen die Apostel dieser Idee: *Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um bei den Tischen zu dienen.*

Zwei grosse Hindernisse beim Dienen sind also das Gefühl, ausgeschlossen zu sein und die Konsumhaltung. Beidem treten wie Apostel entgegen. Denn beides sind Killer für das gemeinsame Christenleben: die rauben uns die Freude und führen uns von Gott weg in die Selbstzentriertheit. Wie finden wir denn aus Frustration und Konsumhaltung heraus? Die Apostel nennen vier Voraussetzungen dazu.

2) Voraussetzungen zum Dienen

3 Darum, ihr Brüder, seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die ein gutes Zeugnis haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir für diesen Dienst einsetzen; 4 wir aber wollen beständig im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben!

Wie gesagt, wischen die Apostel das Problem nicht unter den Teppich. Aber sie versuchen auch nicht, alles selber zu erledigen. Sie sorgen für eine Lösung, indem sie den Ball zurückspielen an die gesamte Gemeinschaft. Die ganze Gemeinde hat Anteil an der Lösung. Du kannst unmöglich Teil der Gemeinde sein, und gleichzeitig auf beobachtender Distanz. Die Apostel beziehen die ganze Gemeinschaft mit ein. Und zwar suchen sie nach bestimmten Qualitäten. Erstens suchen sie nach Personen, mit einem guten Zeugnis.

Gutes Zeugnis

Beim guten Zeugnis geht es nicht darum, dass wir beinahe vollkommen wären. Aber wenn wir im Dienst stehen oder dienen wollen sollten wir uns regelmässig der Frage stellen: "habe ich ein gutes Zeugnis in meinem Umfeld?". Um das herauszufinden, können wir ab und zu unserem Umfeld die Gelegenheit geben, uns ein Zeugnis auszustellen. Wenn du deinen Ehepartner oder deine Ehepartnerin fragen würdest: "Bin ich glaubwürdig? Siehst du Jesus in mir? Liebe ich dich genug? Wo habe ich noch Verbesserungspotential?" – was würde er oder sie dann antworten? Liebe Männer, wann seid ihr das letzte Mal mit eurer Frau hingesessen und habt sie gefragt: "Wie bin ich als Ehemann, wie bin ich als Vater?" – Du kannst ihr sozusagen ein Schiedsrichterhemd geben, und sie gibt ihr Verdikt. Und du benimmst dich dann nicht wie ein halbstarker Fussballer, der dann lautstark protestiert, wenn er die gelbe Karte bekommt. Sondern am besten notierst du dir die Punkte, die dann gesagt werden und nimmst sie ins Gebet. Oder wenn du noch bei den Eltern wohnst und du deine Mami oder deinen Papa fragen würdest: "Was für ein Zeugnis stellt ihr mir als Sohn oder als Tochter aus? Ehre ich euch? Habe ich noch Verbesserungspotential?" – Was würden sie antworten? Hast du schon mal deinen Kleingruppenleiter oder deine Dienstleiterin gefragt, wie sie die Nachfolge von Jesus einschätzt? Wie sie mit deinem Dienst mehr als zufrieden ist? Wenn wir einen Dienst tun, ohne ein gutes Zeugnis anzustreben, betrügen wir uns nur selber. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem jungem Mann: seine Eltern leiteten eine Gemeinde, dann zerbrach die Ehe; und mit der Familie zerbrach auch sein Herz. Das ist tragisch. Darum sind Kleingruppen wichtig, die auch in die Tiefe gehen, darum sind Rechenschaftsbeziehungen wichtig, darum ist Mentoring wichtig: damit wir die Realität klar sehen und ein gutes Zeugnis haben.

Voll Heiligen Geistes

Als zweites Merkmal, nachdem die Apostel Ausschau halten, wird die Fülle des Geistes genannt. Was bedeutet es, voll Heiligen Geistes zu sein? Fragen wir uns zuerst: was ist denn die Aufgabe des Heiligen Geistes? Seine Aufgabe ist es, Jesus gross zu machen, Jesus in und für uns real zu machen, erlebbar, greifbar. Jemand hat es mal so beschrieben: der Dienst des Heiligen Geistes ist ein Scheinwerferdienst. Stell dir vor, du bist unterwegs auf einem Spaziergang. Es ist bereits dunkel, und dann kommst du zu einem hell beleuchteten Gebäude. Sagen wir zum Beispiel, es handelt sich um ein Schloss, so wie wir einige davon in der Region haben. Du siehst also ein hell beleuchtetes Schloss. Als erster Gedanken wirst du kaum denken: "Oh, welch schöne Scheinwerfer!" Sondern du wirst denken: "Oh, welch schönes Schloss!" – Genauso ist es mit dem Dienst des Heiligen Geistes. Er lenkt die Aufmerksamkeit nicht auf sich selber. Auch nicht auf die Emotionen oder wundersamen Begleiterscheinungen die auftreten mögen. Nein, sondern der Dienst des Heiligen Geistes ist es, dich ausrufen zu lassen: "Oh, welch herrlicher Jesus!" Sein Dienst ist es, Jesus gross zu machen. Das ist für den Dienst absolut zentral. Unsere tiefste Motivation für unseren Dienst muss Jesus und seine Herrlichkeit sein. Wenn wir für Anerkennung der Menschen dienen, werden wir früher oder später bitter enttäuscht werden. Wenn du für den König dienst, spielt es dir nicht so eine grosse Rolle, wieviel Anerkennung du von den Knechten bekommst.

Ist Jesus für dich eine Realität? Nicht nur intellektuell, sondern auch existenziell (also dem Empfinden nach). Wenn nicht, wirst du nicht durchhalten können, wenn es richtig schwierig wird. Wenn Jesus nur Zustimmung, aber keine Begeisterung in dir auslöst, dann wirst du dich auch nicht für ihn einsetzen und ihm dienen. Jesus ist es, der uns im Heiligen Geist tauft. Wenn Jesus für dich nicht real ist, dann bitte ihn, dass er dich mit Heiligem Geist erfüllt. Wir müssen immer wieder neu voll des Geistes werden. Wenn wir wirkungsvoll dienen wollen, muss es aus Begeisterung für Jesus sein.

Voll Weisheit

Ein weiteres Merkmal für das Dienen ist die Weisheit. Damit ist weniger Weisheit im Sinn von einem abstrakten Wissen gemeint, sondern ein spezifisches Verständnis, das für das Ausführen einer Funktion nötig ist. Im vorliegenden Beispiel suchen die Apostel Personen, welche über administratives und fürsorgliches Knowhow verfügen. Auch du hast ganz spezifische Begabungen, eine spezielle Art Weisheit. Vielleicht hast du schon vieles, was Gott in dich hineingelegt hat, entdeckt, vielleicht bist du noch am Anfang der Entdeckungsreise. Die Frage ist: Was ist deine spezifische Begabung? Für was hast du schon Komplimente bekommen? Es ist gut möglich, dass Gott das für sein Reich und den Bau seiner Gemeinde einsetzen will.

Einsatzbereit

Als letztes sagen die Apostel, dass sie die Personen mit diesen drei Merkmalen einsetzen wollen. Das bedeutet, dass ein viertes Merkmal für den Dienst die Einsatzbereitschaft ist. Alle gaben und Talente nutzen nichts, wenn du nicht wirklich bereit bist, sie einzusetzen. Vielleicht sagst du, dass du dir nicht sicher bist, wie wo und wann du dich einsetzen sollst. Mir haben auch schon Leute gesagt: "Ich kann nicht dienen, weil ich noch nicht sicher bin, was meine Berufung und Bestimmung ist". Wir sehen aber hier im Text, dass es keine Voraussetzung für den Dienst ist, seine Berufung bereits genauestens zu kennen. Im Gegenteil, für Stephanus und Philippus, ist dieser Dienst der Startpunkt ihrer Berufung als Evangelisten. Sie fanden ihre Berufung, indem sie sich einfach zur Verfügung stellten. Sie schauten, was das Bedürfnis war, uns liessen sich rekrutieren. Sie warteten nicht, bis die ganz grosse Berufung kam, sondern bedienten einfach mal andere am Tisch. Das ist die Art und Weise, wie wir in unsere Berufung finden. (ev. persönliches BSP)

Nachdem wir nun die Voraussetzungen kennen, um erfolgreich die Hindernisse im Dienst zu überwinden, wollen wir uns noch fragen, was denn überhaupt so wichtig am Dienen selber ist.

3) Segen des Dienens

5 Und das Wort gefiel der ganzen Menge,

Sobald Gläubigen als ganze einbezogen und aktiv werden, kommt Freude auf. So stelle ich mir auch die Gemeinde vor: eine Gemeinschaft von Menschen, die mit Begeisterung und Leidenschaft bei der Sache sind. Keine Alibi-Jobs, kein Dienst nach Vorschrift. Sondern eine riesige Freude. Das ist der erste Segen von biblischem Dienen: Freude.

Dann lesen wir weiter, dass die sieben Personen, die sich zur Verfügung stellten und ausgewählt wurden, alle mit Namen erwähnt werden:

und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia.

Stell dir vor: obwohl nur noch zwei der sieben Personen später wieder mit Namen in der Apostelgeschichte auftauchen, sind alle sieben mit Namen erwähnt. In der Bibel wird nichts einfach rein zufällig aufgeführt. Ein Name bedeutet mehr als die blosse Bezeichnung einer Person. Mit dem Name ist die Identität, die Ganzheit eine Person gemeint. Der Reiche, den wir vorher erwähnt hatten, war ohne Name in der Hölle. Er hatte keine Identität. Warum? Er hat sich aus seiner göttlichen Bestimmung herausgelöst. Wenn wir unsere Bestimmung verlieren, dann verlieren wir unsere Identität. Wenn wir unsere Identität verlieren, verlieren wir Sinn und Bedeutung. Egal wie bedeutend du unter Menschen sein magst, wenn du ausserhalb der Bestimmung Gottes lebst, wirst du deine ultimative Bedeutung verlieren. Diese sieben Menschen haben sich zur Verfügung gestellt – und sie werden mit Namen erwähnt. Sie haben begonnen, sich im Dienst an andere einzusetzen. Dienen ist mehr als einfach nur ein guter Akt. Dienen hängt direkt mit unserer Identität, mit unserer Bestimmung zusammen. Gott hat eine Berufung, eine Bestimmung für unser Leben. Wenn wir in dieser Bestimmung leben, dann machen wir uns einen Namen bei Gott. Das ist der gewaltige Segen des Dienens.

Es ist aber so, dass wir das nicht aus unser selber tun können. Zum einen wird Dienst durch die Gemeinschaft bestätigt. Wir ziehen nicht einfach auf eigene Faust unser Programm durch. Dabei geht es nicht um Kontrolle, sondern es ist die Art und Weise, wie Gott den Segen des Dienstes freisetzt:

6 Diese stellten sie vor die Apostel, und sie beteten und legten ihnen die Hände auf.

Der Segen des Dienstes kommt jedoch letztlich auch nicht aus der Gemeinschaft. Sondern er kommt aus dem Wort: In Vers 2 sagten die Apostel bereits, dass keinesfalls das Wort vernachlässigt werden darf. Und in Vers 7 heisst es dann:

7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger mehrte sich sehr in Jerusalem.

Der Segen kommt durch das Wort. Jesus selber wird als das Wort Gottes bezeichnet (Joh. 1). Oft beschränken wir Jesus darauf, dass er für uns gestorben ist, und unsere Schuld vergeben hat – und wir leben so weiter wie bisher. Aber Jesus, das Wort Gottes ist noch viel mehr: Das Wort Gottes ist lebendig (Hebr. 4:12), es ist eine Kraft (Röm. 1:16). Diese Kraft bringt Wachstum, Jüngerschaft, sie setzt frei zum Dienen. Interessant dabei ist noch der letzte Teilsatz:

auch eine grosse Zahl von Priestern wurde dem Glauben gehorsam.

Warum wohl wird hier noch speziell erwähnt, dass eine grosse Zahl Priester zum Glauben an Jesus kamen? Was war die Aufgabe der Priester? Ein Priester ist jemand, der hineingeht, in den innersten Kreis, Gottes Herrlichkeit. Dort wo die Menschheit ausgeschlossen ist, hatte ein Priester Zutritt. Er ging stellvertretend, für andere in die Gegenwart Gottes. Zusätzlich sorgte ein Priester auch für die Bedürftigen, indem er die Tempelabgaben nach Bedarf verteilte. In Jesus Christus sahen diese Priester nun etwas, das sie absolut erstaunte: Im Hebräerbrief heisst es, dass wir in Jesus einen Hohepriester haben, der alle anderen übertrifft. Jesus nahm am Kreuz die Ablehnung, die uns gilt auf sich. Er rief fort in äusserster Verzweiflung: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Er nahm unsere Ausgeschlossenheit auf sich und gab uns dafür seinen Zugang zum Innersten, zum Allerheiligsten. Durch Jesus werden wir eingeladen an den besten Tisch, zu Gottes Gegenwart und Herrlichkeit. Das ist unsere Bestimmung. Anteil zu haben an Gottes Herrlichkeit.

Und was treffen wir dort an, in Gottes Gegenwart? Wir sehen die vollkommene Gemeinschaft des dreieinigen Gottes: Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist. Sie giessen sich gegenseitig im Dienst für einander aus: Gott Vater dient uns, indem er sein Liebstes, nämlich seinen Sohn Jesus Christus, für uns hingibt. Im Gehorsam zu Gott Vater kommt Jesus zu uns: Er legt dienend seine Herrlichkeit ab, um uns durch seinen Tod am Kreuz in die verlorene Gemeinschaft mit Gott einzuladen; der Heilige Geist kommt im Gehorsam zu Jesus und dient uns, indem er Jesus gross macht; und Gott Vater wiederum dient dem Sohn Jesus, indem er ihn durch die Auferstehungskraft erweckt und ihn über alles setzt. Die Dreieinigkeit ist eine Gemeinschaft, die sich in Liebe und im Dienst für einander ausgiesst. Und wir sind eingeladen, daran teilzuhaben. Du weisst, dass du daran Anteil hast, wenn du dich mit deinem Leben ebenfalls im Gehorsam Gott gegenüber im Dienst an andern ausgiesst.

Lass uns beten.